

Kieler Nachrichten

Redaktion Berlin

KN: Der US-Präsident hat sich immerhin drei Stunden Zeit genommen. Sehen wir eine neue Herzlichkeit im deutsch-amerikanischen Verhältnis?

Hacke: Die Beziehungen sind wegen der rot-grünen Außenpolitik und auch aufgrund der amerikanischen Politik in den vergangenen acht Jahren ausgedörrt. Jetzt nehmen beide Seiten das Gießkännchen in die Hand und bemühen sich darum, die Beziehung aufzupäppeln. Ob es substantiell reicht, muss man noch abwarten.

Es gab Animositäten zwischen Bush und Schröder, aber auch schwere politische Differenzen – Stichwort Irak. Bricht eine neue Epoche an?

Es zeigt sich, dass Amerika mehr als bereit ist, auf einen Neuanfang zu setzen. Aber ich würde warnen, von einem Epochenwechsel zu sprechen. Die grundsätzlichen Probleme sind geblieben. Beispiel Irak: Frau Merkel ist gut beraten, in der Kontinuität zu bleiben. Es wird keine deutschen Truppen im Irak geben. Das zweite Problem ist die Türkei-Frage. Die Amerikaner drängen auf eine EU-Aufnahme, die Kanzlerin ist sehr skeptisch. Es gibt die unterschiedliche Bewertung in der Irak-Frage. Aber hier liegt auch eine Chance, wenn man in der Zielsetzung stärker die Gemeinsamkeit betont. Und nach wie vor gibt es wirtschaftliche Rivalitäten im Zeichen der Globalisierung.

Kann Merkel klare Akzente setzen?

Merkels Spielraum ist durch die Große Koalition begrenzt. Sie muss immer Rücksicht nehmen auf den Koalitionspartner, der den anti-amerikanischen Kurs der letzten Jahre initiiert hat. Deshalb haben wir so etwas wie einen „Cliffhanger“ in der Außenpolitik, einen Schwebestand. Sie wird vorsichtig agieren müssen. In der Substanz sind die Probleme gleich bleibend, aber sie werden feinfühler behandelt.

Ist der Stellenwert der Bundesrepublik nicht wieder gewachsen, seit die Probleme im Irak zunehmen?

Machen wir uns nichts vor: Deutschland ist ein kleines Licht auf dem Radarschirm der USA geworden. Im Kalten Krieg war die Bedeutung groß. Deutschland hatte strukturell eine wichtige Rolle und Bonn hat eine geschmeidige und kraftvolle Politik betrieben. Wie positioniert man sich jetzt? Bisher hat die Kanzlerin gezeigt, dass sie sich sicher auf westeuropäischem Terrain bewegt. In Mittel- und Osteuropa muss man sehen. Wenn wir das weite

Feld der internationalen Politik betrachten, wo hart um Interessen gerungen wird, wissen wir nicht, wie Merkel sich bewegen wird. Im dritten Teilkreis der Weltpolitik, wo es um Krieg oder Krisen gibt, sind wir noch zurückhaltender. In allen drei Bereichen müssen Deutschland und Europa handlungsfähig werden und Gestaltungswillen beweisen.

Was erwartet Washington für die Zukunft?

Man erwartet zum Beispiel, dass Deutschland im Rahmen der Demokratieförderung auch in unpopulären Fällen bereit ist, Stellung zu nehmen. Ich nenne das Stichwort Weißrussland. Aus Deutschland kommt bislang nichts. Die Europäer schweigen tot, was unter Lukaschenko passiert. Eine Katastrophe. Und man erwartet einen sichtbaren Beitrag im Kampf gegen den Terror wie bei der Nichtverbreitung von Atomwaffen. Was wir heute sehen, ist ein transatlantischer Beziehungsminimalismus. Alle kontroversen Fragen werden ausgeklammert.

Muss man nicht darauf drängen, dass das Lager auf Guantanamo geschlossen wird?

Das sollte man kritisch und hart, aber vertraulich mit dem Präsidenten besprechen. Man wirft die Kritik nicht vorher auf den Markt der öffentlichen Meinung. Das war die Fortführung schlechter Diplomatie.